Die Geschichte einer Frau.

Roman von Alfred Lorel.

„...und mühsame Dir, liebe Marga, alles Gute und das wohlverdiente Glück.“

„Dein
Karl, Freiherr von Thal.“

Der elegante Offizier legt die Feder beiseite und überfliegt die wenigen Seiten. — „Alles Gute und das wohlverdiente Glück!“ — Gewiß, so war es gut und richtig; nicht sentimental und trotzdem freundlich, fast herzlich! Vergessend und vergessenen, wie es bei einem Abschied für immer sein soll. Schließlich, was konnte seine Frau dazu, daß ihre Ehe nicht glücklich gewesen? Marga war eben das Produkt ihrer Erziehung!

Freilich — wenn sie beide sich damals vielleicht unter anderen Umständen gefunden hätten: sie ein Weib aus dem Volke und er Manns genug, sie zu sich emporgewiehen, ohne Strupel und Beben. . . .

„Aber so! Wenn er ehlich war: worauf hatte er lediglich abgesehen? . . . Auf die Wittig! Er hatte sich dabei verreckt, gründlich verreckt sogar — doch das machte seine Besinnung um nichts vornehmer!“

Und sie? Sie hatte sich ihm gefaßt! Eine moderne Ehe also. War's da wirklich zu verwundern, wenn nun das böse Ende kam?

Totenstill ist's um ihn her, nichts Ablenkendes, nichts Verwirrendes für die Sinne. Die richtige Stunde, um Bilanz zu ziehen und ein Leben Revue passieren zu lassen. Der Zauber dieser weltentrückten Stille umflingt ihn denn auch mit ganzer Gewalt. Er lehnt sich zurück und überdenkt, grübelt alle heisse, nie erfüllte Wünsche aus und starrt fasziniert auf ein auf ein. Seine Sehnsucht, ohne Mitterkeit und Groll. So . . . so ganz basenfeinern, so erschreckend ruhig.

Da fliegen von irgendwoher ein paar farbige Körner auf, zerstreuen sich nach mühsamem Geduld. Ein paar Nervenfäden gleiten vorüber, trauern vom Wein und vom Freiheitsgong, und fangen: Feinsiedlerchen, abe!

Der flaktige Mann in der Volkstracht, dem die Jahre seitlich mit vereinigten Licht, weihen Häden ihre maßgebenden Zeichen an den Schläfen einzunehmen beginnen, schritt auf und fährt sich mit der schmalen Afterschnitzhand müde über die Stirn.

Wozu grübeln? Welchen Sinn hat es noch, das Wie und Warum zu ergründen? Er war bisher durchs Leben gegangen, ohne tiefer in ihm zu wurzeln; er hatte es genommen mit gemessener Frohnatur, wie's kam, hatte sich dem Lebensstrom gen und willens treuen lassen. Sollte er nun, weil es nicht mehr so weiter gehen, lernen abzuwägen und abwägen?

„Aus, vorer!“ Langsam schließt er den Schreittisch auf und greift nach dem Brownian. Mechanisch gleiten die Finger über den blanken Lauf, der Stahl fühlt sich kühl an. Unwillkürlich zuckt die Hand zurück. Das Blut staut ihm, und die Seiten wird heiß und feucht — für Sekunden nur!

„Angst! Angst! — wovor? Weilt denn überhaupt der Augenblick eines Menschen erpart, in dem der Schicksalsfaden in jenes ungewisse hinüberführt? Dem König ebenjowenig wie dem Bettler. Und er sollte sich wirklich fürchten, das heute aus eigener Kraft, freiwillig zu tun, was am Ende morgen oder übermorgen kann sein? Zumindest über ihn hereinbrechen?“

Unfinn! Er war entschlossen abzutreten, weil er sich bewußt war, daß die Zeit für ihn gekommen. Keinem wird er fehlen; niemand ist er mehr gewesen als ein Weggenosse, mit dem man zufällig ein Stück die Lebensstraße dahingehet. Wahrhaftig, er kann ohne Bedenken abzuweichen, seines Weges gehen und der saubere Betende der ihm entgegenblickt, gegen sich richten!

Der Hahn traut! Noch einmal schneift sein Blick durchs Zimmer, hattet flüchtig, wie Abschied nehmend an dem Bilde des Vaters, den er kaum gekannt, am Bilde der Mutter dankend, an die seine Erinnerung sich auch längst ins Schattenhaft verweist hat, gleitet vorbei an den Gegenständen auf dem Schreibtisch, Geschenken von Marga, dem Schwiegerdatter und den Kameraden, von denen jedes ihn heute an eine Begebenheit mahnt — dann hebt sich die Hand energisch zur Schläfe. . . . wieder ein kurzes Stutzen — ein dumpfer Knall!

Auf der Straße grüßen die Reservisten!

Am frühen Morgen, kaum daß man den Oberleutnant mit der Schußwunde im Kopf vor seinem Schreibtisch aufgefunden, bildeten Thals natürlich schon das Tagesge-

scheit in der ganzen Garnison. Die kleine, blonde Meerberg im Hause gegenüber war schnurstracks zur Kommandeure gefahren, um ihre Neugier mitzuteilen. Kam sich doch die Meerberg, die als jüngste Leutnantin für ganz voll angesehen wurde, heute fürchtbar wichtig vor.

„Ueber den Thal“ selbst waren die Ansichten recht geteilt. Teils hatte man das selbstherrlichlich lässig kommen sehen, teils war man empört und bemitleidete entweder die „arme, reizende Frau“ oder gar den Schwiegerdatter, den „alten, biederer Feiner“, je nach der sozialen Stellung der Betreffenden wandte sich das Mitgefühl diesem oder jenem der Beteiligten zu. Alle aber waren glücklich, ein Thema zu haben, das tagelang in den verschiedensten Zonarten variert werden konnte.

Und man benutzte die Gelegenheit mit so viel Hingebung und Eifer, daß das Gerüchte und Gerücht sehr bald sogar bis an die Ohren Feiners drang. Es war klar, die Verdächtige zu verurteilen, waren vergeblich gewesen, jeder für diesen Zweck geplottete Fennig war, „wieder einmal ganz hinausgeworfen“.

Das sollte den freierlichen Schwiegerdatter ganz gehörig, denn der Kommerzienrat war gewohnt, selbst Trinitzger nicht unnützig anzulegen. Ihm galt als selbstverständlich und unumstößlich, daß sein gutes Geld auch guten Nutzen bringen mußte. Aber immerhin, den Kommerzienrat, diesmal nicht erreicht zu haben, hätte er schließlich verurteilt. Warum lange war er überhaupt nicht gewesen, das widerstrebe nun mal seinem Naturell. Vorüberer er jedoch nicht hinwegkam, nur das Gefühl, daß er und seine Familienangehörigen von den „Neuten“ durchgehakt wurden, daß er, der Kommerzienrat Feiner, zum Stabgespräch geworden. Nein, das verstand er nie — nie, und diejenigen, die den „Klatsch“ aufgebracht hatten, „die sollten sich gratulieren, wenn er sie fassen konnte“.

Mit kurzen, trippelnden Schritten hastete der alte Herr im Zimmer auf und ab und wackelte vor sich hin. An der kleinen, turbulenten Gestalt ist alles Bewegung und Nervosität. Der Zorn schüttelt ihn förmlich.

Er hatte dabei in seiner Aufregung, in die er sich immer von neuem selbst hineinstachelte, längst vergessen, daß er die Tochter zu sich berufen hatte, um „mit ihr zu sprechen“. Die Mutter über die peinliche Situation, in die ihn der seine Schwiegerdatter gebracht, hatte ihn bei Marga's Eintritt wieder berast gepackt, daß er nicht insulande ist, an etwas anderes zu denken als an „Streber“, auf das er seit Tagen überall und immer stieß.

Die Tochter läßt ihm Zeit und verfolgt nur indessen seine fast trantokste Geschäftigkeit mit spöttischem Lächeln. Kästing hat sie sich gegen den Kamin gestellt, und nichts an ihr verrät, daß sie die Dinge, über die sich der andere erregt, eigentlich weit mehr tangieren als ihn. Sie ist überhaupt ganz anders als er. Groß und schlant; gemessen und überlegt in jeder Bewegung. Mächtig Gemeinheits scheint sie mit dem Mann zu verbinden, den eine Schicksalsklaue ihr zum Vater gegeben hat.

„Aber, obwohl sie sich äußerlich und im Wesen nicht ähneln, sind sie doch beide vom gleichen Schlag. Zwei Jähmens bis zur äußersten Konsequenz, hart und unerbittlich bei der Verfolgung ihrer Ziele. Sie kennen sich gegenseitig und verstehen sich — wenigstens auf ihre Art. Die Tochter ist sein Mädel. Das hatte er an dem heranzuwachsenden Mädchen um so höher eingeschätzt, als sie eines vor ihm voraus hatte: die Ruhe und die Selbstsicherheit in jeder Situation. Sie imponierte ihm mondmal blickt, und dann vergöttelte er sie. Bisweilen aber schlug die überschwengliche Liebe in Haß um, mit den Jahren sogar immer häufiger. . . . seitdem er sich nämlich zuzeiten vor ihr fürchtete.“

Marga hatte frühzeitig und instinktiv begriffen, daß sie dem Vater gegenüber ein Liebesverhältnis hatte, und daher war es ihr längst gelungen, dem sonst grenzenlos selbstherrlichen, unbesamten Mann, vor dem unzählige Menschen in ohnmächtiger Abhängigkeit zu gittern pflegten, stets ihren Willen aufzubringen. Immer wieder mußte er duden, machte er noch so oft versuchen, sich dagegen aufzunehmen — und deshalb eben fürchtete er sie.

„Aberdings, die Freitrau verstand auch ihren Vater richtig zu nehmen. Sie wollte: erst mußte die Erziehung in ihm ausbilden, Kopf und Gemüt mußten ihm in bezugreichen dem Volken leichter geworden sein, bevor mit ihm etwas anzufangen war.“

Nach unbeweglich wortete sie daher, und nur ihre durchdringenden Augen hielten sich unablässig an ihn. Und diese spähenden Blicke, die er nicht sah und doch empfand, wurden ihm auf die Dauer unbehagen, genau wie sie erwartete hat. Er fühlte sich in seinen Jornaussichten gehemmt und in seiner erregten Beweglichkeit gelähmt.

Mit einem kurzen, herausfordernden

den Ausdruck blieb er endlich vor ihr stehen. Was wollte sie eigentlich von ihm? Natürlich laerte wieder irgend etwas, was ihm gegen den Strich gehen würde, hinter dieser glatten Erscheinung. Zum Donnerwetter, sie sollte es sagen! Dies kalt, forschende Schmeigeln war unerträglich als das Unenträglichste!

Sie erriet seine Gedanken, und da sie jetzt ihre Zeit für gekommen hielt, tat sie ihm den Gefallen zu reden: „Du hast dich nun wirklich genug schauert, lieber Papa, und deinen Zorn reichlich die Biegel schiefen lassend. Ich denke, wir sprechen nun ruhig und ohne Aufregung über die Sache.“

„Das klang so gleichgültig, als handle es sich um die nebensächlichsten Dinge.“

„Er freckte den weißhaarigen Stoppelkopf, zu dem das glattrasierte, rötliche Vollmondgesicht wenig paßte, weit vor, vergab beide Hände in die Taschen des Jacketts und fuhr sie an: „Ach! Sieh mal! Ich möchte nicht, was da viel zu reden wäre!“

„Es war das einer seiner alten, verbrauchten Verusche, der Tochter gegenüber aufzutrompeln. Doch wie flüchtig er ihm auch in diesem Moment. Sie begriff in solchen Augenblicken weniger denn je, warum ihn alle fürchteten, warum sich alle ohne ernsthafte Auflehnung von ihm befehligten und nach ihm ließen. Ihr imponierte dieser kleine Donnerer nicht, und wenn er glaubte, sie durch seine brüste Art aus dem Konzept bringen zu können — dann irrte er sich gewaltig.“

„Trotzdem wirst du mit mir darüber sprechen müssen!“ entgegnete sie leichtsin.

„So — müssen! Meinst du?“

„Oder gießt du vor, daß ich ohne deine Willkür die eigenen Schritte unternehme, die mir richtig erscheinen?“ Ihre Lippen hatten sich spöttlich verzogen, und über ihrem Gesicht lag es fast hart.

„Und schon düdest er wieder! „Sprich!“ knurrte er.

Marga überlegte einige Sekunden; dann erklärte sie kategorisch: „Kann man natürlich, nachdem er uns derartig kompromittiert hat, nicht länger hierbleiben, den bunten Rod muß er fortwies ausziehen, und da wird man ihm wohl am besten zurecht, sobald er wieder geht, ist er gendob unterzutauchen.“

„Es klang nicht ganz wie sonst bei ihr! Ein undefinierbares Unterzorn, aus dem nur einem sehr feinen Psychologen etwas wie Verlegenheit herausgellungen hätte, vibrierte in ihren Worten.“

„Aber ihr Vater hatte kein Verhältniß für Seelenfehlheiten. Er halfte leiblich nach dem Sinn und machte erleichtert auf. Sie war doch ganz verständlich! Warum dann nur diese schroffe Einleitung, als ob sie Wunder was von ihm wollte, wenn sie schließlich beide durchaus derselben Ansicht waren? Oder sollte sie etwa mit diesem Menschen. . . . Aber nein! . . . Sie ist eine vernünftige Person.“

„Zunehmend tastete er vorsichtig: „Und du?“

„Ich — Sie weiß nicht recht, was er meint. Dann ergrät sie.“

„Ach, du fürchtest wohl, daß ich die Ansicht habe, mitzugehen? Neue Erfindung aufzubauen! Durchbringen! Nach demwärtigen Romantikonone! — Ne! Dazu bin ich nicht geschaffen!“

„Nun war er beruhigt! Das entwidete sich mehr als prächtig, das hatte er wirklich nicht erwartet, und fast freundlich fragte er: „Du wirst dich demnach scheiden lassen?“

Sie nickte. „Doch vorher!“

Sofort war seine aufkeimende Freude verfliegen. Die drei Silben hatten vollaus genügt, sie auszuwischen. Den Tonfall konnte er nur zu gut.

„Doch vorher?“

„Docher mußt du Roths Schulden festhalten!“

Der Kommerzienrat war so verblüfft, daß er sich nicht einmal wehren in Rage bringen konnte. Falschungs wiederholte er: „Schulden bezahlen! Jetzt noch das häßne Geld hinauswerfen; wozu denn? Das wäre ja heller Wahnsinn!“

Marga lächelte, jenes gleiche, nachsichtige Lächeln, das meist beleidigend zu wirken pflegt.

„Wozu, lieber Papa? Einfach, damit wir Roth in Zukunft nicht mehr schuldig sind! Bitte, laß mich ausreden. Daß Roth mich lediglich mit Rücksicht auf meine Wittig gebracket hat, wissen wir beide!“

„Überflüssig. Ober willst du ernstlich bestreiten, daß alle Weiberer um meine Hand, die seinerzeit um mich herum flatterten wie die Watten ums Licht, der Schein deines Geldes und nicht meine damals noch ziemlich unscheinbare, unentworfene Person blendete? Sie waren nur um mich, weil sie in der Beirat mit mir die Rettung sahen. Bezah nicht, ich habe heute bin, deren Erscheinung und Gegenwart manches Anzietende zu haben scheint.“

„Und wir — wir lieben uns doch auch nichts vorzuführen, wir laten nur so und suchten uns dabei mit kalter Berechnung denjenigen zum Mann und Schwiegerdatter heraus, bei dem wir, du genau wie ich, am besten unsere Rettung zu finden hofften.“

„Marga!“ — „Stimmt es etwa nicht? Na als so!“

„Undeiert und hart fuhr sie fort: Roth entsprach unseren Anforderungen. Er war vollständig verschuldet und dabei, oder besser noch, trotzdem in Selbstzahn von einer fast kindlichen Naivität. Der stellte seine Forderungen. Der griff nach der verhältnismäßig geringen Wittig und glaubte allen Entes, mit diesen paar Groschen und den Erparnissen aus dem großmütig von dir bewilligten Nabelgeld in absehbarer Zeit mit seinen Kläubigern fertig zu werden. Daß das nicht gehen würde, war dir, dem unfehlbaren Rechner, wohl klar — daß es aber gehen sollte, lag auch keineswegs in deiner Kalkulation! Je öfter ihm die Gläubiger zusetzten, je häufiger und schwerer er dir die einzelnen Beträge abbringen mußte, desto fester hatte er ihn in der Hand.“

„Wilig und praktisch, leuerer Papa — wenn — wenn eben Roth nicht aus anderem Holz geschnitten wäre, als wir vorausgesetzt haben.“

„Das war dem alten Herrn am Ende doch zu hart. In der Art durfte sie ihm nicht kommen — o nein! Sein cholertisches Temperament löste über, und mit maßlosem Aufwand an überprüfenden Worten und Kraft des Organs donnerte es los: „Reites Holz — verübt bist du, verflucht du! Spielt dich mir gegenüber auf die Barone heraus — he du — du!“

„Ein Freiherer ist natürlich ganz was anderes als dein alter, ehlicher Vater — der darf alles — alles ist vornehm, adelig! Ich werde dir sagen, was er ist: ein Habentisch und ein Lump! Er hat ein bißchen mit dem Revolver gespielt, vorbeigezogen hat er, bloß um mich ins Gerde zu bringen — das ist das Ganze — verflucht du!“

„Ihre Gestalt strafft sich. Mit ein paar raschen Schritten tritt sie auf ihn zu: „Genug, Papa!“

„Das klingt so drohend, daß der Kommerzienrat erschredt vor ihr zurückwich. Seine Augen fogen sich auf sie fest, und blühend flog in ihm ein Verdacht auf, der ihn vollends aus dem Gleichgewicht brachte und seine vorher noch maßlos starke Gemütsregung mit einem Schlag in namenlose Angst umsetzte: „Dichst du ihm etwa?“

„Ich liebe ihn nicht und habe ihn nie geliebt.“ Sie jagte ihr zu schon, daß ich ihn genommen habe, weil er der bequemere war. Aber daß er sich auftraffen konnte, daß er mit eigener Hand den Mordvorbereitung eines verfluchten Daseins ein Ende bereiten wollte — und Roth wollte sich töten, das sah ich gefagt sein; wenn er mit dem Leben davontommt, ist es der reine Zufall — hat mit Achtung vor ihm abzugeben! Genügt dir das?“

Sie brach kurz ab und ließ sich lässig in einen der Sessel vor dem Kamin fallen. Nichts an ihr deutete mehr auf die Schärfe ihrer Ausenderung hin.

„Ihr Vater schweigt gleichfalls. Er weiß absolut nicht, was er zu all dem sagen soll, und sein mechanisch nimmt er seine trippelnde Wanderung wieder auf.“

Nach einer Weile ebbte auch bei ihm die Nervenanspannung zurück, der Wirt war der Eindrücke flärte sich, und lediglich der Wunsch, aus ihrer Nähe fortzukommen, der unerquicklichen Unterredung ein Ende zu machen, steigt immer lebhafter und stärker in ihm auf. Er memorierte förmlich in Gedanken vor sich hin: „Schlicht, einfach, sachlich die Gemütschichte erledigen, dann bin ich sicher, dann habe ich wieder Ruhe vor ihr!“

Kaum hat er ein Schlagwort für sein Verhalten gefunden, da fällt er neuerdings Boden unter den Füßen. Ja sachlich, rein sachlich, das war es, wie er ihr am besten beikommen konnte.

„Worauf“ willst du demnach hinweisen?“

Ganz unvermittelt ist er abermals vor ihr stehengeblieben. Und nun legt sie ihm in dünnen, schmerzhaften Worten, deren jedes eine schmerzliche Anklage bedeutet, auseinander, wie er den Schwiegerdatter, den er sich gefaßt, um den realen Kaufpreis betrogen. Sie hält ihm vor,

daß er bei jedem anderen bereits am Tage der Hochzeit alle Schulden voll und ganz hätte begleichen müssen, daß alle Bäter, die wählten, ihre politischen Erfolge durch einen adligen Offizier als Eidam trönen zu müssen, vor dem Ehepaar reinen Tisch machen, und daß jetzt Roth, wenn auch spät, zu seinem Recht kommen müßte. Nicht um feintwilligen, legte sie listig hinzu, um ihrer selbst willen, denn sie will frei sein, ganz frei — auch nicht mehr moralisch gebunden, dem geschiedenen Manne durch nichts mehr verpflichtet sein. Zu seiner Stunde ihres Lebens soll die Erinnerung an den Vergangenen mahnen, an sie herantreten dürfen, seine, selbst vermeintliche, Schuld darf sie treitieren. Sie will einen glatten Abschied auf dem gemeinsamen Ehebett, ausgeglichen in Sott und Sagen.

Er versteht ihren Gedantengang natürlich nicht. Was sie ihm sagt, sind für ihn nichts als leere Worte. Deshalb versucht er noch einmal, sie zur Vernunft zu bringen, denn er kämpft für sein gutes Geld, und er kämpft mit um so verlässlicherer Wut, je mehr er einseht, daß er ihr unterliegen wird.

Da kommt sie mit ihrem letzten und besten Trumpf. Fast schmeichelnd fuggert sie ihm, wie es in seinem Interesse liege, sie vollständig — auch feilich — von diesem Mann loszulassen, wie immer noch Frieden von ihr zu dem Freiherer überlässe und hinüber führen würden, solange sie sich ihm gegenüber im Unrecht fühlen müßte.

„Das gibt den Ausschlag. Er ballt die Fäuste, er tobt und weinert, aber er weiß ihr nichts mehr entgegenzusetzen.“

Als Marga dann schließlich ihren Vater verläßt, hat der Alte richtig wieder gebudd.

„Seit der Auseinanderlegung zwischen Vater und Tochter waren über drei Wochen verfloßen.“

„Rach und nach war inzwischen das Interesse, das die gesellschaftlichen und vornehmlich die militärischen Kreise an der Affäre Thal genommen, verfliegen. Kein Mensch dachte mehr recht an den Kranken, denn seit Jahren hatte man einen neuen Gesprächsstoff, dessen Reiz besonders dadurch erhöht wurde, daß niemand Tatsächlich wußte. Man „hatte gehört“, „man vermutete“, „es hieß“ — kurz: alle Welt gerach sich den Kopf, ohne greifbare Unterlage und ohne positive Resultate.“

„Um Meerbergs sollte es — so wurde gemunkelt — plötzlich sehr schlecht stehen. Zuegel jemand habe anscheinend alle Wechsell, die der junge Offizier in Urlaub gefügt und mit deren Prolongation er als ganz selbstverständlich rechnete, ausgefaßt und habe bereits mit einer Ungezahl beim Regimentskommandeur droht.“

„Offenbar ein Raschall!“

„Wem aber war der nette, beschiedene Meerberg zuzugehörig geworden — und wer mochte das sein, der sich eine so kostspielige und unedele Sache leisten konnte?“

„Nur Herr Pulverherer und Konforten, deren eintägige Tätigkeit in Beschaffung von Kapitalien in Beliebig Höhe gegen entsprechende Sicherheit und noch entsprechenden Finsfuß bestand, wußten Bescheid. Ihnen war längst bekannt, daß kein anderer als der Kommerzienrat Feiner die faulen Meerbergschen Aktien an denen man doch glatt kein Geld verlieren mußte“, heimlich aufgab.“

„Gimmel, ist das eine Zeit für solche Geschäftstheile! Man kommt natürlich aus dem Munde gar nicht mehr heraus!“

„Erst der Schred, daß der Freiherer es einfach satt bekommen, sich von ihnen langsam die Reize zu schämen zu lassen, und kurze Hand zur Pistole gegriffen hatte. Dann die Überzeugung, daß der Schwiegerdatter wepflüchtigt sein Herz für den Schwiegerdatter entbede und entschlossen war, für dessen Schulden einzutreten. Und dabei verurichte der Alte nicht einmal zu akkordieren, sondern gab anstandslos Wart für Wart, Fennig für Fennig! Die Welt ging aus den Fugen! Feiner, dieser Geriebene unter den Geriebene, gabte glatt, wo er gut und gerne bis zu fünfzig Prozent sparen konnte — wobei immer noch Hundert zum Fenster hinausgeworfen waren.“

„Das Unvertraute und Letzte jedoch war und blieb die Sache mit Meerberg.“

„Wit! ich Sie“, erifferte sich Pulverherer, „wie kann man so hintervertrauen sein. Meerbergsche Unterschreiben zu kaufen — und dazu fast ohne Damno. Nicht fünf Fennig find sie alle zusammen wert. Der Vater der Frau Leutnant liegt schon seit Monaten an der Wirtz schiefer wie schief, jede Stunde kann er kopflos gehen. Das weiß doch die ganze Welt, bis auf die Tochter und den Leutnant. Man weiß wahrhaftig nicht, gehört man selbst oder die Leute, die solche Geschäftstheile machen, ins Sanatorium. Man kennt sich rein nicht mehr aus!“

„Nun, der Kommerzienrat kannte sich schon aus und wußte genau, was-

halb er die schlauesten Meerbergsche Aktien und Schuldscheine an sich zu bringen suchte. Da er dann seiner Tochter gezwungen wurde, die Unterschreiben seines lauberen Herrn Schwiegerdatters zum Nennwert einzulösen, wollte er sich wenigstens, nachdem er durch Zufall erfahren, daß Frau Meerberg zuerst Roths Selbstmordverfug herungesprochen hatte, die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich dieser Person heimzuzahlen, selbst dann nicht, wenn er seiner Rache einige pecuniäre Opfer bringen mußte.“

Inzwischen lag der Freiherer im Garnisonlazarett, ohne daß seine Genesung merkbare Fortschritte gemacht hätte. Die Kugel, die am Stirnknochen entlang geglitten war, konnte zwar leicht entfernt werden, der Heilungsprozeß verlief normal — allein dem Oberleutnant fehlte, die Kräfte mühten es immer wieder konstatieren, „der Wille zur Genesung“. Statt der sonst aller Jugend innezuwohnenden Lebensbejahung fanden sie bei diesem Patienten eine Lebensverneinung, wie sie ihnen bisher nie in ihrer Praxis begegnet war.

Dabei erfuhr Roth auch nichts von den Vorgängen, die „alle Welt“ beschäftigten. Er lag ständig in einem Zustand, der ein Mittelstadium von Wochen und Hindämmern war, und die wenigen Besucher, die er empfing, hatten somit keine Gelegenheit, ihm zu erzählen, daß der Meerberg bald um die Ecke gehen würde. Die paar Kameraden und sonstigen Bekannten, die ihn hier und da aufsuchten, waren meist heifroh, wenn sie erst wieder aus der Karzelbude draußen waren. Mit dem Menschen ließ sich ja rein gar nichts anfangen. Liegt mit offenen Augen da, sieht und hört nichts und tut, als ob er jeden Moment abstrammen will. Und dabei war die geringste Gefahr mehr vorhanden. Sonderbarer Krauz!

„In Summa: man suchte den „guten Thal“ nur auf, wenn man anstandslos schon gar nicht mehr anders konnte, und überließ den Medizinern, sich weiter um den eigentümlichen Kranken zu kümmern.“

„Aber selbst die Letzte waren am Ende ihrer Kunst und wußten nicht, wie sie den Freiherer aufkriechen konnten, und was weiter aus der Beschickung werden sollte. Schließlich hielt es der Oberarzt für angebracht, das Regiment führte, Mühsache zu nehmen. Das war zwar ein trauriger, für keinen Menschen zugänglicher Herr, der als Wittner ganz zurückgezogen lebte und seit der „Affäre Thal“ noch schroffer geworden war — aber etwas mußte nun mal geschehen. Der Oberleutnant gehörte zu Bensens Regiment, folglich hatte der eben Rot zu schaffen, und wenn er es ebenfalls kannte, so war das seine Sache.“

„Herr von Wenden war dem Oberleutnant nie recht grün gewesen. Sie fanden sich beide absolut nicht, der Major war der einzige Vorgesetzte, der sich bisher nicht einmal persönlich nach dem Befinden des Freiheren erkundigt hatte.“

Trotzdem machte er sich sofort nach der Unterredung mit dem Oberflabsarzt auf den Weg ins Lazarett. Dienst war Dienst, und Pflicht blieb Pflicht. Der Major gerach sich auch nicht weiter den Kopf darüber, was er tun sollte, um den Oberleutnant zur Ruhe zu bringen. Einig konnte der doch nicht im Lazarett fester bleiben, folglich hatte er sich einfach selbst zusammenzureißen — und damit gut.“

„Als Wenden dann aber beide bleidene Geschäftstheile! Man kommt natürlich aus dem Munde gar nicht mehr heraus!“

„Erst der Schred, daß der Freiherer es einfach satt bekommen, sich von ihnen langsam die Reize zu schämen zu lassen, und kurze Hand zur Pistole gegriffen hatte. Dann die Überzeugung, daß der Schwiegerdatter wepflüchtigt sein Herz für den Schwiegerdatter entbede und entschlossen war, für dessen Schulden einzutreten. Und dabei verurichte der Alte nicht einmal zu akkordieren, sondern gab anstandslos Wart für Wart, Fennig für Fennig! Die Welt ging aus den Fugen! Feiner, dieser Geriebene unter den Geriebene, gabte glatt, wo er gut und gerne bis zu fünfzig Prozent sparen konnte — wobei immer noch Hundert zum Fenster hinausgeworfen waren.“

„Das Unvertraute und Letzte jedoch war und blieb die Sache mit Meerberg.“

„Wit! ich Sie“, erifferte sich Pulverherer, „wie kann man so hintervertrauen sein. Meerbergsche Unterschreiben zu kaufen — und dazu fast ohne Damno. Nicht fünf Fennig find sie alle zusammen wert. Der Vater der Frau Leutnant liegt schon seit Monaten an der Wirtz schiefer wie schief, jede Stunde kann er kopflos gehen. Das weiß doch die ganze Welt, bis auf die Tochter und den Leutnant. Man weiß wahrhaftig nicht, gehört man selbst oder die Leute, die solche Geschäftstheile machen, ins Sanatorium. Man kennt sich rein nicht mehr aus!“

„Nun, der Kommerzienrat kannte sich schon aus und wußte genau, was-

halb er die schlauesten Meerbergsche Aktien und Schuldscheine an sich zu bringen suchte. Da er dann seiner Tochter gezwungen wurde, die Unterschreiben seines lauberen Herrn Schwiegerdatters zum Nennwert einzulösen, wollte er sich wenigstens, nachdem er durch Zufall erfahren, daß Frau Meerberg zuerst Roths Selbstmordverfug herungesprochen hatte, die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich dieser Person heimzuzahlen, selbst dann nicht, wenn er seiner Rache einige pecuniäre Opfer bringen mußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Erbsmehlsuppe. Eine ¼ Pfund Erbsen, Linsen oder Bohnenmehl werden mit Wasser fast angefüllt, aus Feuer gestellt und bis zum Kochen fleißig gerührt. Die Suppe kocht leicht über. Man läßt sie dann etwa eine halbe Stunde leicht köcheln, beliebig gibt man etwas Wurzgewürze dazu. Kurz vor dem Anrichten salzt man, gibt ein Stück gelbe Butter in die Suppe oder richtet sie über geröstete Brotwürfel an. Man kann auch weniger Mehl nehmen und etwas Suppenenlage von Leigaren mitlösen.

Kindsrösten mit Meerrettich. Geräucherter Speck wird in Würfel geschnitten und ausgewaschen, die Würfel werden herausgenommen und ein Stück schönes salziges Rindfleisch in dem Fett hellbraun angebraten. Dann wird etwa eine halbe Stange geriebener roter Meerrettich darin mitgebäpft und wenn er gelb werden will, mit Wasser abgelöscht. Vor dem Anrichten wird die Sauce mit saurem Rahm und etwas Stärkemehl fleißig gemacht.

Rouleiten von Kartoffeln. Man rührt ¼ Pfund geriebene Butter fleißig, gibt ¼ Pfund geriebene, gedöckte rote Kartoffeln, etwas Mehl, Salz, ein Ei und drei Eigelb dazu, formt auf dem mit Mehl bestäubten Leigbrett daumenlange, etwa drei Rollen daraus, läßt sie in siedendem, gesalzener Wasser einige Minuten kochen, gibt sie in eine mit Butter bestrichene Schüssel, kreuz geriebene Butter darüber, ebenso einige Butterflüßchen und brät sie im Bratofen.

Kartoffeln mit Rüsse. Eine Bratschüssel wird mit Butter bestrichen. Dann gibt man eine Lage gesottene, in Scheiben geschnittene Kartoffeln hinein, gibt darüber einige Löffel mit Eiern, etwas Salz und im geriebener Käse vermischten Rahm, dann wieder Kartoffeln und wieder Rahm, bis die Schüssel gefüllt ist. Man kocht die Speise im Bratofen zu schöner Garbe.

Gebadene Eier. Man nimmt eine flache Steinzeug- oder Zinnschüssel, welche die Ofenhitze verträgt, bestreicht sie mit Butter, gibt ½ Pint saure Sahne hinein, schlägt vorsichtig sechs frische Eier darauf, belegt sie mit entgräteten Sardellenstreifen, bestreut das Ganze mit gehackter Petersilie und Schnittlauch, bestreut geriebenem Semmel, legt kleine Butterflüßchen darauf und läßt die Schüssel so lange eventuell auf einem Dreifuß im Ofen stehen, bis die Eier fest geworden sind und bräunliche Kruste bekommen haben.

Matkaroni in Rahm. Man kocht ½ Pfund Matkaroni in Salzwasser weich und schüttelt sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Mit 3 Unzen Butter vermischt man einen Löffel Mehl, füllt dies mit einem Teil des abgelaßenen Matkaroniwassers auf, bis es eine zarte Sauce gibt, in etwas Salz Mustatun und ¼ Quart sauren Rahm daran und läßt die Matkaroni in dieser Sauce aufkochen. Man serviert sie mit geriebenem Parmesan- oder Schwiegerkäse, den man auf einer beideren Schüssel reißt.

Räucherfleisch. Eine große Handvoll verschiedener Räucher werden verlesen, gewaschen und feingehackt. Man nimmt dazu Sauerkraut, Spinat, Kren, Petersilie, Majoran und sehr wenig Schnittlauch. In einer feinsten Sieb läßt man 3 Unzen Butter zergehen, dünnt 1-2 Löffel Mehl mit dem gehackten Kräutern darin an und läßt die Masse erkalten. Dann wirf sie mit Salz, geriebener Mustatun und 6-7 zerquirlten Eiern oder erst mit dem Eidotter, zuletzt mit dem zu Schaum geschlagenen Eiweiß vermischt. Von der Masse läßt man kleine, nicht zu dicke Stücken in geflossener Butter auf der flachen Pfanne.

Kartoffelkrapfen. Man macht einen Teig von 3 Pfund Mehl, 3 Pfund zerlassenen geriebenen Kartoffeln, ½ Pfund erlassener Butter, 3 Eiern und 2 Unzen Eier, dazu feines laue Mehl, daß er wie ein dünner Spätzleteig wird, läßt ihn 3 Stunden gehen und legt mit der Backpfanne über dem kochenden Wasser in siedendes Fett, in dem man sie braun bakt. Zu Karotten, Wofen- und Blumenkohl sehr gut.

Erstliche. Zu 4 Semmeln ¼ Pfund Grieß; die Semmeln werden würflich geschnitten, mit einem Ei und etwas Wasser eingewircht, der Grieß daraufgeschüttet und mit 1-2 Schöpföffeln siedendem Wasser abgebrannt, unter einander gewirrt und flehen gelassen. Sind sie etwas zu weich, kann man noch etwas Grieß nachgeben. Eine Viertelstunde vor dem Eintochen erst den Grieß zugeben. — 2) 1 Pint Milch mit 1 Pint Grieß einochen und 4 Unzen Butter hineinrühren; hernach solange köcheln, bis die Masse fast ist, dann 5 ganze Eier und 2 Eigelb hineinrühren, etwas Salz. Hierauf werden mit mehligten Händen knetend gestirmt und knapp vor dem Auftragen in tockendes Salzwasser eingetaucht. 10 Minuten kochen lassen. Mit Butter und Bröseln servieren.

(Fortsetzung folgt.)